

# Ueber den Nutzen der künstlichen Wiesen, besonders der Esparsette : Fortsetzung des vorigen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **2 (1780)**

Heft 42

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-544110>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Quadrat Zoll Raum; wenn man unter jenen 6 Pf. Saamen 441216 Körner annimmt, die unnütz vergehn, \*) so bleiben noch 1,411,200 gute Körner, und von diesen befäme jedes 4 halbe Zoll Quadratmaß, oder es kömmt ein Korn kaum einen Zoll weit von dem andern zu liegen, welches doch noch immer viel zu wenig Raum zum Bestocken dieser Buschweise wachsenden Pflanze wäre. Da es aber hier nicht wie beim Getreide um die Vollkommenheit der Frucht sondern um reichliches Futter zu thun ist, so hat man das zu Dicksäen nicht sehr zu befürchten, da hingegen das zu Dünnesäen wirklichen Nachtheil brächte, besonders auch weil, bis der Klee sich gestärkt hat, das Unkraut zu sehr überhand nehmen würde. Wenn übrigens zugleich Getreide mit dem Klee ausgesäet wird, so kann etwas weniger Saamen genommen werden, und der Klee wird im folgenden Jahr doch noch dick genug kommen.

Wollte man den Esparsettesaamen nach dem Verhältnis des Holländischen Kleesaamens austreuen, so hätte man 33 bis 34 Pf. nöthig, wo man von diesem 6 Pf. Bedarf. 1 Etb. Esparsettesaamen in seinen Hülsen hält 3532 Stück, folglich 1 Pf. von 36 Etb. 55152, und 33 Pf. 1,820,016 Stück, welches noch 32400 Saamenkörner weniger sind, als bei 6 Pf. Holländischem Kleesaamen. Reichart sagt: der Esper müsse wenigstens so dick gesäet werden, daß die Körner 2 bis 3 Zoll an einander zu liegen kommen. Sollen aber die Körner nach seinem Rath nur 2 Zoll je eins von dem andern zu liegen kommen,

\*) Es können aber wohl viel mehr Körner, als die angegebene Zahl zurück bleiben, selbst gute Körner, wenn sie zu tief in die Erde kommen, welches bei einer so kleinen Saamenart leicht geschieht.

men, so muß jedes 4 Quadrat Zoll Raum für sich haben, folglich wären doch nicht mehr, als 13 Pf. guter Saamen auf ein hiesiges Mahl nöthig, denn 13 Pf. halten 716,978 Körner, so daß doch noch 11378 ohne Schaden zurück bleiben könnten. Zur Sicherheit kann man noch einige Pfund zugeben. Andere bestimmen die Menge des Esersaamens nach dem Maaß, und lehren z. E. man müsse ihn dreimal so dicke, als den Weizen, oder auch gleiche Schwere aussäen. In der Herrschaft hat man am Maaß eben so viel, als zum Ansäen der Gerste genommen, und sich dabei wohl befunden. Da aber die Quantität des üblichen Saamentorns an verschiedenen Orten so sehr verschieden ist, so kann solche keinen sichern Maaßstab abgeben.

Einige ziehen die Herbstsaat der im Frühling vor, welchen von beiden Wegen man einschlagen mag, so muß doch im Herbst nicht länger als bis Ende Augustmonats oder Anfang Herbstmonats gewartet werden, und im Frühling von der Mitte Merzens bis zu Ende desselben Monats. Einige rathen auch den Saamen vor dem Aussäen einzumeichen. Im ersten und zweiten Jahr treibt die Esersette nicht stark über sich, sondern stärkt sich nur in der Wurzel, hernach wächst sie aber desto stärker, so daß sie jährlich wenigstens dreimal abgemähet werden, und sich in der Wurzel 10 und mehr Jahre erhalten kann. Man sehe darauf, daß die Esersette recht dicht zu stehen komme, laße die ersten Jahre das Unkraut ausjäten, und leere Flecke nachsäen. Sobald der Esper einige Stärke gewonnen hat, ist so leicht vom Unkraut nichts mehr zu besorgen. Auch darf kein Vieh das erste Jahr auf die Saat des Esers getrieben werden, weil durch das Treten desselben, die jungen Wurzelkronen der Pflanzen beschädiget und verderbt werden, welches das Schossen im künftigen



künftigen Jahr verhindert. Insonderheit sind die Schaaf, wie auf allen Wiesen, also besonders auf den Kleestücken überaus schädlich, indem sie das Kraut zu tief in der Wurzel wegbeißen, daß es nicht wieder ausschlagen kann.

Am besten ist es, wenn man den Espar grün verfuttern kann, so kann es im Sommer dreimal abgehauen werden, wenn man aber Heu daraus machen will nur zweimal. Wenn man die Esparsfette grün verfuttern will, ist es am besten, daß sie in voller Blüthe abgehauen werde, da sie voller Saft und am kräftigsten ist, auch dem Vieh die beste Nahrung giebt. Wenn diese Pflanze für die Pferde zu Heu soll gemacht werden, so thut man wohl, sie nicht eher abzumähen, als bis man den Saamen in der Hülse findet, \*) weil auf diese Weise das Heu nahrhafter wird, denn es können den Pferden keine bessere Körner als diese gegeben werden. Auch sind sie für die Hühner ein gutes Futter. Die Esparsfette ist besonders den Zugpferden sehr zuträglich.

Ueberhaupt wenn die Esparsfette zu Heu soll gemacht werden, ist noch weit mehr als bei gemeinem Grase daran gelegen, daß man sie bei recht schönem Wetter einsammle. Denn weil die Pflanze ziemlich dick und saftig ist, so trocknet sie eines Theils nicht so leicht, und wird hiernächst vom vielen Regen schwarz und unschmackhaft. Sollte man aber aller gebrauchten Vorsicht ungeachtet von Regenwetter überfallen werden, so ist es besser den Klee verstreut liegen zu lassen, als ihn in Haufen zu schlagen, als wodurch er sogleich in eine starke Gährung gebracht, und zur Fütterung untauglich wird. Da die Blätter  
ziemlich

\*) In magerm Land, wo die Pflanzen nicht zu geil wachsen, noch einander ersticken: in feistern Lande gelanget der Saamen später zur Reife, und da ist rathsam die Pflanze in der Blüthe abzuhauen.

ziemlich leicht abfallen, und hernach bei dem Einsammeln des Futters auf dem Felde liegen bleiben, welches geschieht, wenn die Esparsette zum trocknen allzusehr mit der Heugabel herum geworffen wird, so pflegen sorgfältige Landwirthe dieses Gras mit Stangen, die sie darunter schieben, des Tages öfters und ganz sachte umzuwenden. Auf diese Art bleiben die Blätter am Stengel, und das Heu wird eben so geschwind als auf die andere Weise trocken, ohne daß dazu mehrere Mühe und Kosten erfordert werden. Sollte beim Aufladen das Abfallen der Blätter zu befürchten seyn, so darf man nur mit dem Einsammeln warten, bis der Thau des Abends darauf gefallen, so werden die Blätter wieder weß und geschmeidig und können bequem nach der Scheune gebracht werden.

### Verschiedene Zusätze und Anmerkungen.

Wo man, wie bei uns, Alpen hat, wird keine andere Stallfütterung, als des Heimviehes, anzurathen seyn. Wie wollte man sonst die Alpen benutzen, und wer wird seinen Antheil an den Gemeinalpen fahren lassen? Ist nicht der Nutzen an Käse, Schmalz und Zieger, welchen man aus den Alpen zieht viel besser und mehr werth, als den man im Sommer zu Hause machen könnte? Das Vieh steht in den Alpen gut, wird stärker und dauerhafter, als wenn man es beständig im Stalle behalten würde, und man sieht unstreitig in denen Ländern das beste und schönste Vieh, wo gute Alpweiden vorhanden sind. Und wie viel wird an dem Winterfutter erspart, wenn das Vieh, 14 bis 15 Wochen lang seine Nahrung auf der Alp, die man nicht heuen kann, suchet? Die Vermehrung des Düngers leidet nichts darunter: denn wenn das Vieh über Sommer in die Alpen getrieben, und mein Futter zu Hause erspart wird, so kann ich im Winter



zer desto mehr Vieh halten, und um so viel desto mehr  
 Bau im Winter machen. Vermehre ich mein Futter  
 zu Hause noch dazu durch künstliche Wiesen, die man zu  
 Heu machen kann, so ist mein Nutzen gedoppelt, denn  
 ich kann so viel Vieh in die Alp stellen, als ich zu Hause  
 durchwintern kann. Es ist wahr, man würde im Som-  
 mer von grünem Futter mehr Bau, besonders an Güllen  
 machen, als im Winter vom dürrer Futter, aber dieser  
 Vortheil würde doch dem Nutzen aus der Alp bei weitem  
 nicht beikommen. Ganz etwas anders ist es, wenn man  
 in Ländern und Gegenden, die solche vortheilhafte Wei-  
 dungen nicht haben, die Stallfütterung vorziehet, und mit  
 Recht dazu anrathet. Was aber in andern Ländern von  
 der Weide überhaupt giltet, das kann in einigen zahmern  
 Gegenden unsers Landes wenigstens von den Heimweiden  
 gelten. Es ist nicht der geringste Zweifel, daß der Vor-  
 theil größer seyn würde, wenn man da die Weide ein-  
 schränkte, und statt dessen mehr Heu und grünes Futter  
 von den natürlichen und künstlichen Wiesen zu gewinnen  
 trachten würde.



Wer viel trockne Wiesen von hartem Erdrich hat,  
 und nicht im Stande ist, ihnen mit Dünger zu helfen,  
 nuhet sie am besten auf folgende Weise, wenn er sie im  
 Herbst aufreißer läßt, im Frühling noch einmal ackert,  
 wenn die Erde feucht ist, um die Schwarte umzuwenden  
 frühe dick mit Haber besäet, und egget; die Egge muß so  
 geführt werden, wie die Furchen liegen, und nicht in die  
 Quere, damit nicht der Rasen herauskomme; den Haber,  
 ehe er schoßet, zum Futter abschneidet, er bringt doch noch  
 Frucht. Nach der Erndte kann man gelegentlich im Herbst  
 die Stoppeln unterpflügen, und das Land den folgenden  
 Frühling nach abermaligem pflügen mit Esper besäen.

Auf diese Art erfrischt sich das Erdrich, das Unkraut verfaulet, und wird mit den untergepflügten Stoppeln zu einem guten Dünger.

In der Schweiz, besonders im Neuburgischen, wird der Acker, den man mit Espar besäen will, oft und tief gepflügt. Wenn man einen regnichten Frühling bemerkt, so säet man die Esparsette zu gleicher Zeit, als die Sommerfrüchte, und zwar um so viel lieber, als man dadurch ein ganzes Jahr früher seine Absicht erreicht. Ist aber das Frühjahr trocken, so wird die Aussaat bis gegen die Mitte oder das Ende Augusts verspart, damit die Wurzel noch vor dem Winter bei längern Nächten und stärkerm Thau hinlänglich erstarren möge. Ein solches Feld kann in gutem Grund und Boden 16 bis 20 Jahre genutzt werden, wenn dasselbe nur gut gewartet, und alle 7 bis 8 Jahre etwas wol verfaulter Mist darauf gebreitet wird; denn hierdurch wird sowol die Erndte, als auch dessen Dauer um ein merkliches vermehrt. Ist die Esparsette auf leichtes Land gesäet worden, so thut die Düngung mit Mergel unvergleichliche Dienste. Nachdem das Heufeld in seinem Wachstum abgenommen hat und nicht weiter brauchbar ist, so wird dasselbe im Herbst so tief, als es möglich ist gepflügt, da denn im Frühling das Acker und Eggen wiederholt und Haber darein gesäet wird: nachdem der Haber eingeerndet worden, wird das Feld sogleich wieder gepflügt, gedünget und mit Weizen besäet. Nach der Weizenerndte wird es zweimal gepflügt, und um das Ende des Augustmonats aufs neue Esparsette darein gesäet, und sie geräthet insgemein sowol, als diejenige, so vorher in dasselbe gesäet worden.

Die Esparsette welche in magerm Lande obgleich in etwas sparsamerer Menge wächst, ist eine desto nahrhaftere Fütterung für das Vieh. Eben so ist es mit dem zarten niedern Espar auf den Alpen beschaffen. Die Kräfte desselben scheinen auf diese Weise gleichsam ins Enge gebracht zu seyn, und das Vieh gedeihet ungleich besser, als von demjenigen der in größerer Menge auf einem geilem und milden Lande wächst. Zum Heumachen ist auch die auf magerm Boden gewachsen geschickter, als die gar zu fett und saftig ist. Ein leichtes Land, das gegen Süden etwas abhängig ist, scheint zur Ansaat das vorzüglichste zu seyn, denn daselbst wächst sie am besten. Im Schat-





ten kömmt diese Pflanze nicht wol fort, daher schießt sie sich nicht unter Bäume, sonder will ein offenes freies Feld haben. Bei uns wächst sie in den sogenannten Bödeln ob Zizers und in der Molinäre häufig von selbst, und müste also auch angepflanzt daselbst wol gedeihen.

Ein guter Saamen von der Esparsette muß schwer, dick, hell und von einer rothgelben Farbe seyn. Wenn man das obere Häutchen davon abmachet, und findet, daß der Saamen schwarz und zusammengeschrumpft ist, so ist derselbe als unnütz zu verwerfen, denn er hat in Haufen aufeinander gebraten. Ist er weiß und zusammengeschrumpfen, so ist es ein Merkmal, daß die Pflanze mit dem Saamen abgehauen worden, ehe sie beide zur völligen Reiffe gediehen sind, von diesen hat man keine oder nur schlechte Pflanzen zu erwarten. Die Hülse welche einen guten Saamen enthält, muß dick, voll, breit und auf einer Seite mit kleinen Stacheln versehen seyn, und eine dunkelbraune Farbe haben: jedoch thut man am besten, wenn man sich nicht nach dem äußerlichen Ansehen der Schale richtet, sondern daß man dieselbe öfnet, und den innwendigen Saamenkern selbst bestehet. Der Saamen muß nur mit Stecken gelinde von den Pflanzen abgeschlagen werden, indem die Flegel zu schwer hiezu sind; denn wenn der Saamen nur das wenigste gequetschet oder gestoßet worden, so geht er nicht auf.

Der Landmann kann versichert seyn, daß er, wenn es der Boden zuläßt, seinen Acker nicht zu tief ackern, oder zu fein machen kann, er wird davon einen desto größern Nutzen in Absicht seiner zu hoffenden Erndte haben; denn die Wurzeln der Esparsette erstrecken sich in die Tiefe. Wenn der Saamen gesäet worden, wird er eingegget, und außs höchste nicht mehr als mit zwei Zoll Erde bedeckt. Er keimt ungefehr in 14 Tagen, nachdem er gesäet worden, und wenn das Wetter feucht ist etwas eher hervor.

Das Vieh ist auf das Futter, weil es ihm angenehm ist, sehr begierig, daß es sich öfters, besonders am grünen überfrist. Derowegen muß man demselben nur wenig auf einmal, und nach und nach etwas mehr geben, damit es sich allmählig daran gewöhne. Verfähet man auf diese Weise, so ist keine Gefahr zu besorgen.

